

Sommer der Fotografie

Heinz Stahlhut

Die Basler Museen feiern die Sammlung Ruth und Peter Herzog.

Ob er sich traut? Noch wagt sich der Mann mit den grauen Badehosen nicht ins kühle Nass, und seine Begleiterin scheint sich zu fragen, ob sie mit diesem Angsthasen die richtige Wahl getroffen hat. So oder ähnlich mag es damals am Strand von Coney Island zugegangen sein, als ein uns heute unbekannter Fotograf die Aufnahme geschossen hat, die in der Sommerausstellung des Kunstmuseums zu sehen ist.

Die 400 Lichtbilder in der Schau stammen aus der Sammlung, die Ruth und Peter Herzog in nunmehr einem halben Jahrhundert zusammengetragen haben. Sie umfassen Objekte aus der Frühzeit des Mediums um 1840 bis in die 1970er-Jahre, vereinen Inkunabeln von bekannten Pionieren wie Gustave Le Gray, Eugène Atget oder Charles Nègre mit solchen von unbekanntem Amateurfotografen.

Unterschätztes Medium.

Wer Ruth und Peter Herzog kennt, weiss, dass sie immer ein bisschen gelitten haben unter der Ignoranz jener, die in der Fotografie nur die hässliche kleine Schwester der grossen Künste Malerei und Zeichnung sahen: (vermeintlich) zu wenig einzigartig, da reproduzierbar; zu wenig künstlerisch, da (scheinbar) nur mal eben geknipst, und was der Vorurteile mehr waren! Da half es auch wenig, dass die Meister der Klassischen Moderne wie Moholy-Nagy und Rodtschenko schon in den 1920er-Jahren das Lichtbild als zeitgenössische Alternative zur Malerei priesen. Aber dass das Ehepaar Herzog auch Werke von Unbekannten in ihre Sammlung aufnahm, war der auf grosse Namen versessenen Kunstszene ebenfalls suspekt.

Doch der Kummer der Herzogs war Klagen auf hohem Niveau. Denn schon 1992 widmete das renommierte Kulturmagazin «DU» Fotografien aus der Basler Sammlung eine ganze Nummer. 2003 zeigte das Museum Tinguely als spektakulären Neufund der Herzogs Fotos der Revolutionsfeierlichkeiten in Petrograd 1918 in der Ausstellung zum Konstruktivisten Iwan Puni, und im selben Jahr stellte das Kunstmuseum Basel von den Herzogs gesammelte Aufnahmen aus Paris um 1870 impressionistischen Gemälden gegenüber.



Erstmals ein Überblick.

In der Ausstellung des Kunstmuseums wird nun erstmals ein umfassendes Porträt der Fotosammlung gezeigt. So werden zentrale Schwerpunkte präsentiert, aber auch Fragen zum Sammeln von Fotografie und nicht zuletzt zum Verhältnis von Fotografie und Kunst gestellt. Einmal mehr erweist sich das Kunstmuseum Basel unter Josef Helfenstein damit als Ort, in dem traditionelle Hierarchien hinterfragt werden. Als ideale Ergänzung bietet sich im Herbst die Ausstellung mit Orientfotos aus der Sammlung Herzog im benachbarten Antikenmuseum an, um den Blick des Westens auf den Osten zu überprüfen.

Vielleicht sind die beiden auf Coney Island dann auch schon schwimmen gegangen!

«The Incredible World of Photography», Sammlung Ruth und Peter Herzog: Sa 18.7. bis So 4.10., Neubau Kunstmuseum Basel, www.kunstmuseumbasel.ch → S. 34

«Oriental Grand Tour», Fotografien aus der Sammlung Ruth und Peter Herzog: So 13.9. bis So 13.12., Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, www.antikenmuseumbasel.ch

Unbekannt, Badende (Coney Island), 1950–1960, © als Sammlung by Jacques Herzog und Pierre de Meuron Kabinett, Basel. All rights reserved

Ein Tag im Leben von ...

Heinz Stahlhut

Jörg Klaas, freiberuflicher Restaurator.

Jetzt erst einmal die Kinder versorgen, und dann ins Atelier, wo Barbara schon auf mich wartet. Barbara ist keine heimliche Geliebte; immerhin ist sie rund 500 Jahre alt, hat sich aber dennoch gut gehalten – und um die kleineren Schäden kümmere ich mich. Ich bin freiberuflicher Restaurator, spezialisiert auf Gemälde und Holzskulpturen, und die erwähnte Dame ist ein Standbild der Heiligen Barbara aus dem 15. Jahrhundert, das ich für eine private Sammlerin restauriere. Wie viele Bildwerke aus

der Zeit, die, wenn sie nicht am Ort geblieben sind, für den sie gemacht wurden, ist sie durch viele Hände gegangen, und die Spuren dieser wechselnden Besitzverhältnisse trägt sie auf ihrer Oberfläche: An manchen Stellen ist die ursprüngliche Farbigkeit noch erhalten, an anderen ist sie verloren gegangen und das Holz liegt frei.

Stachel des Stachelschweins.

Mir geht es darum, den derzeitigen Zustand zu erhalten und durch gezielte mini-

male Eingriffe zu verbessern. Alles andere – beispielsweise eine komplette Wiederherstellung des Originalzustandes, wie das noch vor wenigen Jahrzehnten gang und gäbe war – wäre ein viel zu grosser Eingriff in den Bestand des Werkes. Überhaupt muss man als Restaurator sehr vorsichtig vorgehen und darf nur Massnahmen treffen, die dann revidierbar sind, wenn man mehr über das Werk weiss oder über bessere Techniken verfügt. Man muss aber auch experimentierfreudig sein und sich sein Werkzeug, wie hier den Stachelschweinstachel zur Freilegung empfindlicher Oberflächen, selbst «erfinden».

Dafür hole ich durchaus den Rat von Kolleginnen und Kollegen ein, während ich im Arbeitsalltag sonst doch eher allein bin. In-